



Mendelssohn-Bartholdy
Weinberg
Schubert

Konzert-Ouvertüre op. 26 „Die Hebriden“
Konzert für Violoncello und Orchester op. 43
Sinfonie Nr. 5 B-Dur

Martin Hurek Dirigent
Lukas Rothenfuß Violoncello

Sonntag, 20. Juni 2026 19.00 • Aula Matthias-Claudius-Gymnasium Gehrden
Sonntag, 21. Juni 2026 19.00 • Aula Tellkampfschule Hannover

Konzertprogramm

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)

Konzert-Ouvertüre op.26 „Die Hebriden“

Mieczysław Weinberg (1919-1996)

Konzert für Violoncello und Orchester op. 43

- I. Adagio
- II. Moderato
- III. Allegro - Cadenza
- IV. Allegro

--- Pause ---

Franz Schubert (1797-1828)

Sinfonie Nr. 5 B-Dur D 485

- I. Allegro
- II. Andante con moto
- III. Menuetto. Allegro molto
- IV. Allegro vivace

Lukas Rothenfußer, Violoncello

Sinfonietta Nuova Hannover

Leitung: Martin Hurek

Musizieren im Labor

Mendelssohn, Weinberg und Schubert waren alle noch sehr jung – Mendelssohn 20, Weinberg 29, Schubert 19 Jahre alt – als sie die Werke komponierten, die heute erklingen. Mendelssohn und Weinberg waren beide geprägt durch die jüdische Religion, eine Verwurzelung, die beider Lebensläufe jedoch gänzlich unterschiedlich beeinflusste. Soweit äußerliche gemeinsame Linien, die die Komponisten der heute erklingenden Werke miteinander verbinden. Wenn wir als „ambitioniertes Laienorchester“ ein Konzertprogramm zusammenstellen, stehen natürlich Vorlieben und Machbarkeiten im Vordergrund, manches ergibt sich aus glücklichen Zufällen. Steht dann einmal die Auswahl der Werke, begeben wir uns ungeachtet ihrer Bekanntheitsgrade doch immer wieder in unbekannte Räume, sowohl geschichtlich als auch musikalisch und physikalisch - unsere Instrumente, wir selbst schwingen jedes Mal anders und so begeben wir uns wieder und wieder in unser ganz eigenes Musiklabor.

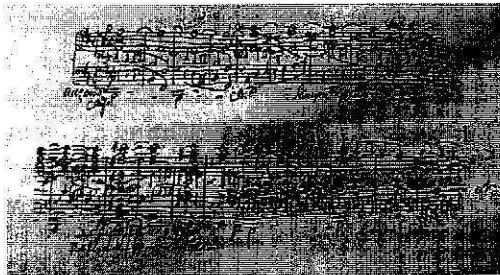
Felix Mendelssohn Bartholdy entstammte einer großbürgerlichen preußischen Familie, die ihren gesellschaftlichen Aufstieg maßgeblich seinem Großvater Moses Mendelssohn zu verdanken hatte, einer Schlüsselfigur der Aufklärung in Deutschland. Aufgrund seiner wissenschaftlichen Verdienste erhielt Moses Mendelssohn 1763 das Privileg eines Schutzjuden, das ihm und seiner Familie, solange er lebte, das Bleiberecht in Berlin sicherte. Wilhelm II. übertrug nach Moses Tod dieses Schutzprivileg auf Moses Frau und ihrer beider sechs Kinder, von denen eines Abraham, der Vater von Felix war. Was jedoch sollte aus Moses Enkeln werden? Während es für Moses bei aller Aufklärung noch unvorstellbar gewesen wäre, zum Christentum zu konvertieren, stellte sich die Situation für Abraham gänzlich anders dar:

„Nachdem zunächst mit den Hardenbergschen Reformen ab 1812 die Gleichstellung der Juden auch in Preußen verkündet worden war, wurde dieser Reformschritt nach dem Wiener Kongreß 1815 im Zuge der Restauration widerrufen. So dürfte es kein Zufall sein, dass der pragmatisch denkende Abraham seine Kinder wenig später (1816) taufen ließ. Die Kinder erhielten den Namenszusatz

„Bartholdy'. Abraham selbst konvertierte mit seiner Frau wenige Jahre später (1822), wobei er sich für das protestantisch-reformierte Bekenntnis entschied. Abrahams Schritt folgte utilitaristischen Erwägungen: Der Übertritt zum Christentum sollte die reibungslose Integration seiner Kinder in die bürgerliche Bildungsgesellschaft sicherstellen.“¹

Und so standen Felix alle Wege offen, das Musik-Labor, in dem er sich ausprobieren durfte, war beinahe von Beginn an semi-professionell aufgestellt: Regelmäßig veranstalteten die talentierten Familienmitglieder sonntägliche Hausmusiken in ihrem Berliner Heim, ab 1822 baten sie professionelle Mitglieder der königlichen Hofkapelle hinzu. Der junge Felix Mendelssohn dirigierte das Orchester, er konnte eigene Kompositionen erproben, die bekannte *Sommernachtstraum-Ouvertüre* des 17-jährigen erklang erstmals in diesem halböffentlichen Rahmen. Mendelssohn, der schon als Zwölfjähriger Goethe vorgestellt wurde, begibt sich 1829, nach dem kolossalen Erfolg seiner Aufführungen der von ihm aus dem damaligen Dunkel des Vergessens ans Licht gebrachten Bachschen Matthäus-Passion auf seine erste England-Reise, mit dem Ziel, dort viele berufliche Kontakte zu knüpfen. Er begeistert in London als Pianist, Komponist und Dirigent - und begibt sich auf eine Reise nach Schottland, um Stätten der Erinnerung an Maria Stuart, die nördlichen Highlands und die Hebriden zu besuchen. Die düstere Natur des Landes zog Mendelssohn unmittelbar an. Regelmäßig schreibt er an seine Familie in Berlin:

„Auf einer Hebride, d. 7ten August 1829. Um zu verdeutlichen, wie seltsam mir auf den Hebriden zu Muthe geworden ist, fiel mir eben folgendes bey:“



Sharing im 19. Jahrhundert. Mendelssohn hatte mit dem Dichter Karl Klingemann die Fingalshöhle auf der Hebriden-Insel Staffa besucht. Seinen intensiven Eindruck setzte er so einzigartig in Musik um, dass wir noch heute beim Hören seiner berühmten **Konzertouvertüre Die Hebriden op. 26** die Gischt im Gesicht zu spüren meinen. Sie ist das Ergebnis mehrerer Überarbeitungen: Die erste Fassung schloss Mendelssohn 1830 unter dem Titel „Die einsame Insel“ in Paris ab, fand sie aber einer Aufführung noch nicht für würdig. Erst nach einer Überarbeitung erfolgte 1832 eine erste Aufführung in London, nach der Mendelssohn die *Hebridenouvertüre* aber ein weiteres und letztes Mal verbesserte und sie in die heute bekannte Fassung brachte, die das erste Mal am 10. Januar 1833 unter der Leitung des Komponisten in Berlin erklang.

Mit dem **Konzert für Violoncello und Orchester op. 43** von **Mieczysław Weinberg** begeben wir uns in einen den meisten unbekanntesten musikalischen Raum und machen die Bekanntschaft eines von der Musikwelt lange nicht wahrgenommenen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Ein Solokonzert aus dieser Zeit sollte die Werke aus dem 19. Jahrhundert ergänzen, das war unser Wunsch und so kamen wir auf dieses Konzert, das mittlerweile unter Cellisten nicht mehr ganz unbekannt ist und mit dem unser Solist einverstanden war. Wir wagen das Experiment. Wer war Mieczysław Weinberg? Was erwartet uns in seinem Konzert für Violoncello und Orchester op. 43?

„Was für ein Schicksal! Was für ein Lebenswerk! Wie eine Flamme leuchtete der Name Mieczysław Weinberg auf, als ihn die westliche Kulturwelt vor einem guten Jahrzehnt für sich entdeckte. Die szenische Uraufführung der Oper Die Passagierin bei den Bregenzer Festspielen 2010 gestaltete sich zu einer Sensation; als »Meisterwerk«, »Wiederentdeckung des Jahres«, wenn nicht des Jahrzehnts, wurde das Werk gefeiert.“

So schreibt Isabel Herzfeld in einem „Und ewig bleibt der Schmerz“ betitelten Portrait über Weinberg für die Berliner Philharmoniker. Verena Mogl, die eine wegweisende Monografie zu Weinberg verfasst hat, ordnet ein:

„Dass die persönliche Geschichte Weinbergs tatsächlich als Drama bezeichnet werden kann, liegt maßgeblich daran, dass er jüdischer Herkunft war. Obwohl weder in seinem Elternhaus noch später in seiner eigenen Familie der jüdische Glaube streng praktiziert wurde, beeinflussten die jüdischen Wurzeln seine Biographie entscheidend. Denn das historische Gefüge des 20. Jahrhunderts, innerhalb dessen sich Weinberg künstlerisch entfalten und seinen ästhetischen Weg suchen musste, war aufgrund dieser Herkunft gezeichnet von Verfolgung, Flucht, Verlust, Restriktion, Diskriminierung, Existenzangst und Instabilität.“²

Weinbergs Familie musste mehrfach fliehen, Mieczysław wurde in Warschau geboren, wohin die Familie 1903 aus Kischinjaw, der heutigen Hauptstadt der Republik Moldau, damals Teil des Russischen Kaiserreiches, wegen der dortigen Pogrome fliehen musste. Schon als 12jähriger erhielt er Klavierunterricht am Warschauer Konservatorium.

„Sein Geld verdiente der junge Student mit Improvisationen im Warschauer Nobelrestaurant Adria. Als er dem berühmten Pianisten Józef Hofmann vorspielen durfte und dieser ihn zum Weiterstudium am Curtis-Institut in Philadelphia einlud, schien seine Karriere als Klaviervirtuose gesichert. Das war wenige Monate vor Kriegsausbruch, in dessen Verlauf Warschau dem Erdboden gleichgemacht werden sollte. Damit zerbrach die nach Weinbergs Erinnerungen »beste und glücklichste Zeit« seines Lebens. Auf der Flucht vor den Nazitruppen verlor er Vater, Mutter und Schwester. Ins weißrussische Minsk gerettet, studierte er Komposition bei Wassili Solotarjow, doch wenige Tage nach seinem Studienabschluss musste er wieder vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion fliehen.“³

Weinberg wurde wie viele Künstler nach Taschkent evakuiert und schickte von dort 1943 seine erste Sinfonie an Schostakowitsch, eine glückliche Eingebung, denn Schostakowitsch lud ihn daraufhin nach Moskau ein, wurde sein Fürsprecher, Unterstützer und Freund. Doch auch in Moskau war Weinberg nicht vor Verfolgung geschützt: 1953 wurde er dort, u.a. unter dem Vorwurf, die Errichtung einer jüdischen Republik auf der Krim propagiert zu haben, inhaftiert. Obwohl sich Schostakowitsch mit einem mutigen Brief für ihn einsetzte, erfolgte seine Freilassung wohl letztlich aufgrund von Stalins Tod.

Unter all diesen Bedingungen komponierte Mieczyslaw Weinberg un-
aufhörlich weiter, im stetigen Austausch mit Schostakowitsch, später
auch viel Musik für Film, Fernsehen und Theater. Sein Konzert für
Violoncello und Orchester op. 43 entstand 1948, dem Jahr, in dem sein
Schwiegervater, der bekannte russisch-jüdische Schauspieler Solomon
Michailowitsch Michoels, durch den Moskauer Geheimdienst ermor-
det wurde und viele Künstler unter Stalins Repressalien litten. Eine ge-
plante Aufführung des Konzertes wurde unter fadenscheinigen Be-
gründungen abgesagt. Es gelangte erst 1957, nachdem Weinberg es
1956 einer Revision unterzogen hatte, durch Mstislav Rostropowitsch
zusammen mit dem Moskauer Sinfonieorchester unter Samuil
Samosud zur Uraufführung. Das Konzert beginnt mit einem melanco-
hischen Adagio, gefolgt von einem bewegten und eindringlichen
Moderato. Der sehr rhythmische und kontrastreich instrumentierte
dritte Satz, der durchaus auch lyrische Passagen enthält, endet mit
einer anspruchsvollen Solokadenz. Mit einem kraftvollen und dynami-
schen vierten Satz endet das Konzert, das in seiner Charakteristik
exemplarisch für Weinbergs Werk stehen kann: „Die Auseinander-
setzung mit der jüdischen Herkunft und dem durch den Krieg verur-
sachten Leid wurde zu Weinbergs kompositorischen Leitthema, wobei
der Moment der Hoffnung stets von Bedeutung blieb“, schreibt
Verena Mogl im Lexikon „Komponisten der Gegenwart“ über Wein-
berg, dessen musikalisches Labor das Leben selbst war.

Für den jungen **Franz Schubert** kann vielleicht das Spielen als Bratscher
in einem Laienorchester als Musik-Labor gelten, für ihn weniger Werk-
statt des Zusammenspielens als vielmehr Klangerprobung eigener
Werke: In dem vom Musiker und Musikpädagogen Otto Hatwig 1815
gegründeten Orchester, in dem auch Schuberts Bruder Ferdinand als
Geiger mitwirkte, lernte er zeitgenössische Werke von Haydn, Mozart,
Beehoven oder Méhul als Spielender kennen und konnte eigene
Werke unter realen Bedingungen ausprobieren. Seine *Sinfonie Nr. 5*
B-Dur entstand für ein Konzert dieses Orchesters, das für den Herbst
1816 vorgesehen war. Schubert war zu diesem Zeitpunkt gerade
19 Jahre alt. Als dreizehntes von zwanzig Kindern geboren (von denen
nur neun das Erwachsenenalter erreichten), erhielt Schubert seine

musikalische Grundausbildung im sogenannten k.k. Stadtkonvikt in Wien, in das er als 11jähriger aufgrund seiner herausragenden Stimme als Sängerknabe aufgenommen worden war. Dort gab es jeden Abend Aufführungen entweder einer vollständigen Sinfonie oder aber einiger Ouvertüren – wichtige Impulse für den jungen Schubert, sich selbst an solchen Werken zu versuchen. Nichtsdestotrotz verließ er diese ihm wie ein Gefängnis vorkommende Bildungsinstitution 1813, um sich neben einer Ausbildung zum Lehrergehilfen bei seinem Vater vor allem seinen eigenen musikalischen Zielen zu widmen. Im Herbst 1813 vollendete Schubert seine erste Sinfonie, bis 1818 folgten neben vielen anderen Werken fünf weitere Sinfonien. Die Besetzung der fünften Sinfonie ist kleiner als die der anderen, sie kommt ohne Klarinetten, Trompeten und Pauken aus und ist beinahe kammermusikalisch ausbalanciert. Die Wissenschaft erkennt in ihr eine produktive Auseinandersetzung mit dem sinfonischen Schaffen Mozarts und eine besondere Nähe zu dessen großer g-Moll-Sinfonie KV 550. Doch sie attestiert Schubert gerade in dieser Sinfonie vor allem in der Harmonik schon eine erkennbar eigene Sprache, die auf die Romantik verweist: unvermittelte Dur-Moll-Wechsel, Wendungen in entlegene Tonarten sowie Themen, deren Motive ineinander übergehen – damalige musikalische Neuerungen, denen man vor allem im langsamen zweiten Satz Andante con moto nachspüren kann. Während in diesem Satz auch Abgründiges anklingt, ist die Sinfonie insgesamt von Leichtigkeit geprägt: Im ersten Satz, den Schubert entgegen der Tradition statt langsamer Einleitung durch lediglich vier ruhige Takte einführt, erklingen liedhafte Themen wie auch im lebhaften vierten Satz und auch das Menuett, in dem die Ähnlichkeit zum Menuett in Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550 ohrenfällig wird, ist traditionell tänzerisch. Schubert, der sich später von seinen frühen Sinfonien distanzierte, hätte sich nicht träumen lassen, dass seine fünfte Sinfonie heute eines seiner beliebtesten und meistgespielten Orchesterwerke ist.

CM

¹ Andreas Eichhorn, Felix Mendelssohn Bartholdy, München 2008, S. 10f.

² Verena Mogl, „Juden, die ins Lied sich retten“ – der Komponist Mieczysław Weinberg (1919-1996) in der Sowjetunion, Münster, New York 2017, S. 20

³ <https://www.berliner-philharmoniker.de/stories/mieczyslaw-weinberg-im-portrait/>



Der gebürtige Münchner **Lukas Rothenfußer** erhielt seinen ersten Violoncellounterricht bei Stefan Bohn und Hanno Simons (Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks), bevor er für sein Studium zu Reinhard Latzko nach Wien an die Universität für Musik und Darstellende Kunst ging. Sein Masterstudium absolvierte er anschließend bei Leonid Gorokhov an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover

und schloss es 2023 mit Auszeichnung ab. Weitere künstlerische Impulse erhielt er auf Meisterkursen unter anderem von Frans Helmerson, Wolfgang Boettcher, Troels Svane, Miklos Perenyi und Gustav Rivinius. Er sammelte Orchestererfahrung mit dem Mahler Chamber Orchestra, der Jungen Deutschen Philharmonie, dem Webern Sinfonieorchester uvm. Kammermusikalisch konzertierte er unter anderem mit Volker Jacobsen, Ulf Wallin, Lukas Sternath, Ernst Kovacic und Thomas Selditz. Dabei trat er im Wiener Musikverein, dem Konzerthaus Wien, der Elbphilharmonie Hamburg, dem Concertgebouw Amsterdam, dem Gasteig München und der Philharmonie Paris auf. Lukas Rothenfußer ist Stipendiat der Deutschen Stiftung Musikleben und wurde außerdem vom Cusanuswerk gefördert. Als Mitglied der Konzertförderung des Deutschen Musikwettbewerbs ist er derzeit mit dem Jasper Trio in zahlreichen Konzerten in ganz Deutschland zu erleben. Mit der Sinfonietta Nuova hat er bereits als Solist in Beethovens Tripelkonzert konzertiert.

Sinfonietta Nuova - Sinfonietta Gehrden war der Name des Gehrden Orchesters, das von Sabine Hartmann – noch heute Mitglied dieses Orchesters – im Jahr 1992 gegründet wurde. Engagierte Laienmusiker und -musikerinnen spielten Werke vom Barock bis zur Romantik unter der Dirigentin Annemarie Michael. Im Jahr 2005 übernahm Dr. Lorenz Luyken das Orchester unter dem neuen Namen Sinfonietta Nuova und leitete es bis 2023, Ende 2023 übernahm Yuxuan Du, Ende 2025 Martin Hurek die Leitung. Junge begabte Bläser ermöglichen dem Kammerorchester eine erweiterte Auswahl an Orchesterliteratur bis hin zu größeren sinfonischen Werken.

Martin Hurek studierte in Hannover Geschichte, Schulmusik sowie Chor- und Ensembleleitung. Schwerpunkte seines vielseitigen Wirkens als Chorleiter waren die langjährige Leitung verschiedener Kinder- und Jugendchöre in Hannover, des Chores Krosecco, des Göttinger Vokalensembles (2. Preis beim A-Capella-Chorwettbewerb der Stadt Göttingen 2005) sowie des Heinrich-Schütz-Chores Hannover. Darüber hinaus war er seit 2011 Leiter des Kammerorchesters Kirchröde. Martin Hurek unterrichtet am Musikgymnasium Goetheschule Hannover die Fächer Musik und Geschichte.

Sinfonietta Nuova

Violine I

Ameli Bode • Manuel Bode • Sabine Hartmann • Michael Königsmann •
Regine Nolden • Matthias Schorr • Hannelore Willenborg

Violine II

Michael Fleczoreck • Ulrich Kalinke • Christiane Morgenstern •
Anne Schneekloth • Irmtraut Schulze • Tina Steinbach • Sandra Weinberg

Viola

Corinna Beckendorff • Edgar Hannemann • Ulrike Kalinke •
Elisabeth Skibbe

Violoncello

Gerhard Breves • Christiane Schmelcher •
Christof Schulz-Wistokat • Simone Waßmann

Kontrabass

Birgit Muranaka

Flöten

Marie-Christine Drunat • Antonia Marx

Oboen

Matthäus Bahr • Solveig Möhrle

Klarinetten

Max Liebe • Clara Garcia Lopez • Ruth Sikora

Fagotte

Witold Furmanowicz • Christian Schulze-Florey

Hörner

Henning Fürstenberg • Ulrike Fürstenberg • Oskar Heise • Selma Schäfer

Trompeten

Katja Lasser • Andrei Samarin

Posaune

Manuel Zingler

Pauken

Sven Trümper